

Die Botschaft von Mariastein. 3, die Felsengrotte

Autor(en): **Stebler, Vinzenz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **73 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030973>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Botschaft von Mariastein

3. Die Felsengrotte

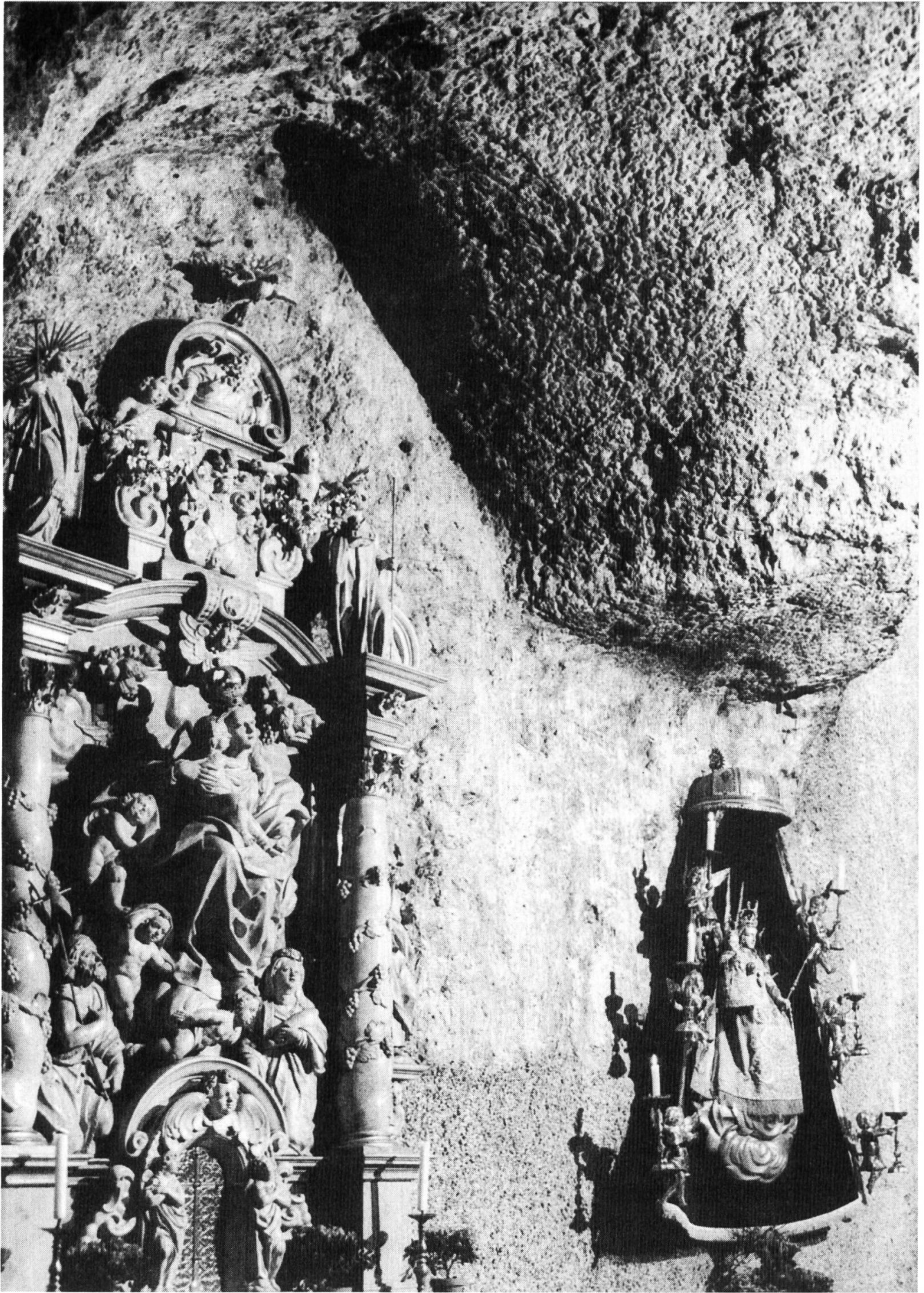
P. Vinzenz Stebler

Im Felsenmassiv von Mariastein gibt es mehrere Höhlen. Die grösste von ihnen – eine Doppelhöhle – ist die Gnadenkapelle, das eigentliche Ziel der Mariasteiner Pilger. Der Zugang zu ihr ist ein langer, unterirdischer Gang, der in einer steilen Treppe endet, die über 59 Stufen zur Gnadengrotte hinunterführt. Man könnte sich keine bessere Einstimmung denken, denn wer das Geheimnis der Gnadenkapelle erfahren will, muss still, nachdenklich und demütig werden.

Es ist schon öfters hingewiesen worden, die Gnadenkapelle habe viel gemeinsam mit der Geburtsgrotte von Betlehem. Das betrifft nicht bloss den äusseren Rahmen, sondern vor allem den Inhalt. Und in der Tat: Nie erlebt man die Gnadenkapelle von Mariastein schöner und inniger als bei der Hirtenmesse am Weihnachtsmorgen. Da gilt gleicherweise von den Hirten und Pilgern: «Sie eilten hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag» (Lk 2, 16). Und die Gnadenmutter zeigt sich von der schönsten Seite. Wer das Gnadenbild genau beobachtet, entdeckt im Antlitz der Madonna ein feines Lächeln, und wenn der Blick von der Mutter zum Kind hinüberschweift, steigert sich das Lächeln um ein Vielfaches. Das göttliche Kind lacht über das ganze Gesicht. Unwillkürlich kommen einem die Worte aus dem Titusbrief in den Sinn: «Erschienen ist uns die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters. Er hat uns gerettet, nicht wegen unserer Werke, die wir aus unserer Gerechtigkeit vollbracht haben, sondern auf Grund seines Erbarmens» (3, 4).

Papst Pius XI. gab der Gnadenmutter von Mariastein den Titel: Unsere Liebe Frau vom Trost. Ihr Fest wird am ersten Samstag im Juli begangen. Gott allein weiss, wie viel leidbedrängte Pilger hier Trost, Rat und Ermutigung gefunden haben.

Das Evangelium zeichnet uns Maria nicht bloss als die in Gebet und Andacht versunkene Jungfrau und Beterin, sondern auch als hilfreiche Magd, die gleich nach der Verkündigung unverzüglich aufbrach ins Gebirge von Judäa, um ihrer alten Base Elisabet zu helfen. Dazu sagt der heilige Ambrosius so treffend: «Nescit tarda molimina gratia Spiritus Sancti – der Heilige Geist kennt kein Zögern und kein Zaudern, kein Wenn und kein Aber.» Und bei der Hochzeit von Kana hat sie als erste die Verlegenheit der Brautleute, denen der Wein ausgegangen war, wahrgenommen und bittet ihren Sohn um Abhilfe. Er kam ja mit dem Gefolge seiner Apostel zum Fest und hat damit vielleicht noch zu dieser peinlichen Situation beigetragen. So sah es wenigstens ein Kölner Bub, der dem Kaplan auf die Frage, warum bei der Hochzeit von Kana der Wein ausgegangen sei, keck antwortete: «Weil zu viel Geistliche dabei waren.» Richtig, denn die haben ja bekanntlich einen guten Schluck . . . Höhlen haben zu allen Zeiten auf Menschen eine fast magische Anziehungskraft ausgeübt. Sie sind Orte der Zuflucht – vermitteln Wärme und Geborgenheit. In heissen Tagen spenden sie Schatten und Erfrischung, erinnern irgendwie an den Mutterschoss und vermitteln somit etwas von jenem Urvertrauen, ohne das der Mensch sich nie voll entfalten kann. Wenn es ihm gänzlich abgeht, wird er krank.



Die Gnadenkapelle ist das Heiligtum des freudreichen Rosenkranzes. Hier sollte der Pilger lernen, wie Maria Ja zu sagen zur Botschaft des Engels. Denn an uns alle ergeht die Aufforderung, das Wort Gottes anzuhören, es ins Herz aufzunehmen, Christus in unserem Herzen Raum zu geben, damit auch wir wie Maria den Menschen Jesus schenken können, in dessen Namen allein der Welt das Heil zuteil wird. Das ist eine anspruchsvolle Aufgabe, mit der wir bis zum Ende des Lebens zu tun haben.

Über den Ursprung der Wallfahrt gibt uns eine liebevolle Legende Aufschluss. Ende des 14. Jahrhunderts hütete einst zur Sommerzeit eine Mutter auf der Wiese, auf der heute das Kloster steht, Schafe und hatte ihren Bub bei sich. Über die Mittagszeit suchte sie in der Höhle, der heutigen Gnadenkapelle, Schutz vor der sengenden Sonne, schlief ein, und als sie erwachte, fand sie ihren Sohn nicht mehr. Der Bub war über den Felsrand gestürzt. Die erschreckte Mutter eilte sofort ins Tal hinunter und rechnete fest damit, ihr Kind nur noch tot aufzufinden. Aber der Knabe eilte ihr fröhlich mit einem bunten Blumenstrauss entgegen und erzählte, beim Sturz vom Felsen habe ihn eine wunderschöne Frau aufgefangen und gesagt, sie sei die Mutter Jesu und wolle an diesem Ort verehrt werden. Die Kunde von diesem wundersamen Ereignis verbreitete sich wie ein Lauffeuer. Pilger stellten sich ein, die zuerst vom Pfarrer von Metzleren betreut wurden, bis der Bischof von Basel einen eigenen Wallfahrtspriester anstellte. Seit 1470 besorgten Augustiner Eremiten von Basel den Dienst und seit 1636 zwei Benediktiner von Beinwil, bis 1648 die Abtei St. Vinzenz von Beinwil

Was immer man der Lieben Frau im Stein vorträgt, sie hat immer nur eine Antwort: sie lächelt.

Und dieses Lächeln sagt Dir:

Kind, nimm Dich nicht so ernst – damit lösen sich die meisten Probleme von selbst.

Nimm die Dinge nicht so tragisch. Dann wirst Du erfahren, dass denen, die Gott lieben, schlussendlich alles zum Guten gereicht.



Die lächelnde Mutter mit dem lächelnden Kind.

nach Mariastein übersiedelte. Seitdem ruht die Wallfahrt Unserer Lieben Frau im Stein in benediktinischer Obhut.

Die allerseligste Jungfrau hat sich also die Felsenhöhle selber als Ort ihrer besonderen Verehrung auserwählt. Voll Freude singen darum die Mönche zur Vesper am Maria-Trost-Fest die Antiphon: «Elegi et sanctificavi locum istum, ut sit nomen meum, oculi mei et cor meum ibi cunctis diebus. – Ich habe diesen Ort auserwählt und geheiligt, damit mein Name, meine Augen und mein Herz dort seien für immer.»

Wie selten eine Kirche oder Kapelle schafft die Felsengrotte von Mariastein einen Raum der Sammlung und Geborgenheit – erinnert uns an den Mutterschoss der göttlichen Barmherzigkeit. Wie oft wir auch im Leben gefallen sind und täglich wieder fallen, es gilt doch, was Rainer Maria Rilke in seinem wunderschönen Herbstlied sagt: «Und doch ist einer, der dies Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.»